

BRAUNSCHWEIGISCHE REGIONALGESCHICHTE – GESCHICHTE UND
GESCHICHTEN



»Geschichtsort Blankenburg« Folge 10

VOR 30 JAHREN: DAS UNERWÜNSCHTE BLANKENBURG

Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel, M.A.

Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte und Geschichtsvermittlung, TU Braunschweig
Präsident des Vereins Rettung Schloß Blankenburg e.V.

Im Herzogtum Braunschweig und nach 1918 im Freistaat Braunschweig war Blankenburg die östlichste Stadt. Die gewaltigste Spur der einzigen Residenzstadt ist seit dem Mittelalter zu Zeiten Kaiser Lothars III. die Burg, das spätere Große Schloss. Dieses prägende Geschichtszeugnis der braunschweigischen Welfen war bis zum Kriegsende 1945 deren letzter Wohnsitz im Lande Braunschweig. Mit Hilfe der Engländer gelang kurz vor dem Eintreffen russischer Truppen der Familie von Ernst August und Victoria Luise die »geordnete« Flucht in den Westen. Diese gezielte und von den Briten organisierte Flucht, die mehr einem Umzug glich, lässt erahnen, dass die Briten schon früh wussten, dass Schloss Blankenburg sehr bald an die Russen fallen würde. Blankenburg, Stadt und Landkreis, waren allerdings ursprünglich nach dem Londoner Protokoll als Grenzraum zwischen Ost und West ungeteilt der westlichen Besatzungszone zugeschrieben worden, aber am Ende kam es doch ganz anders.

EIN SINNLOSER TAUSCH OHNE GRÜNDE?

Über die Gründe für die von den Engländern entgegen dem Londoner Protokoll an die Russen abgegebenen und mit Bad Sachsa getauschten

Blankenburger Landesteile im Osten gibt es immer wieder unterschiedliche Erklärungsversuche. Für Bad Sachsa waren offensichtlich militärische Gründe der Anlass. Für Blankenburg reichen dagegen die Erklärungen von verkehrstechnischen Gründen bis zu einer vereinfachten Grenzziehung. Überzeugend waren die Gründe bisher alle nicht, zumal bei den Londoner Protokollverhandlungen noch berücksichtigt werden sollte, dass Blankenburg die »Residenz« der mit dem englischen Königshaus verwandtschaftlich verbundenen Welfenfamilie war und somit unter dem besonderen Schutz des britischen Militärs stand. Die plötzliche und frühzeitige Entscheidung zur Abgabe von Blankenburg an die Russen, von der die Engländer eben schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt wussten, wie die »Fluchthilfe« belegt, musste also auf einem übergeordneten politischen Interesse der ansonsten selbst im Krieg traditionsbewussten Engländer beruhen. Neue Aktenfunde, die vor kurzem in Bad Sachsa vorgestellt wurden, deuten auf massive wirtschafts- und energiepolitische Gründe für den Gebietstausch der Engländer hin, vor allem die Forderung nach dem Zugriff auf das Kraftwerk Harbke. Entgegen den bisherigen Vermutungen und Spekulationen kommt diesen neuen Erkenntnissen eine hohe Wahrscheinlichkeit zu. Darüber hinaus wird diese neue Erklärung von der bisher bei den Deutungen der Entscheidungen kaum beachtete Problematik der »Fluchthilfe« für Ernst August und Familie noch zusätzlich gestützt.

So war also gegen alle Erwartungen und vertraglichen Vorregelungen zu Kriegsende also der größere Ostteil des Kreises Blankenburg von den Briten im Tausch gegen das thüringische Bad Sachsa an die Russen abgetreten worden. Vergleichbar war dies beim Amt Neuhaus an der Elbe. Am 30. Juni 1993 kam schließlich dieses Amt, das ehemals auf hannoverschem/preußischem Gebiet lag, zurück an Niedersachsen,

obwohl dafür keinerlei sachlich notwendigen Gründe sprachen, während das braunschweigische Gebiet Blankenburg entgegen dem eindeutigen Bürgerwillen in Hannover keinerlei Fürsprecher fand. Das Desinteresse Hannovers und die eigenwillig eigenartigen Kommentare zur Frage der Wiedervereinigung der regionalgeschichtlich bedeutsamen braunschweigischen Teile bleiben bis heute sachlich unerklärt – es war halt Politik Hannovers, wenn nicht sogar gewolltes Desinteresse an braunschweigischen Interessen.

SACHSEN-ANHALT: AUF DER SUCHE NACH EINER LANDES-IDENTITÄT

Automatisch gehen dreißig Jahre nach der formellen Neugründung der ostdeutschen Länder in der DDR-Volkskammer-Sitzung am 2. Juli 1990 die Erinnerungen zurück in Zeiten, in denen wir auch von Braunschweig aus lange und intensive Debatten um die Frage geführt hatten, ob Sachsen-Anhalt eine Landestraktion vorweisen konnte oder nicht und eine eigene Landesgeschichte vorweisen kann. Eine eigenständige Existenz bestand ja nur zwischen 1945 und 1952, als »Land« sogar erst ab 1947. Kann man dann noch von einer eigenen Landesgeschichte oder Tradition sprechen? Mit Blick auf die Geschichte Blankenburgs und der Wiederbegründung des Landes Sachsen-Anhalt gingen dazu bereits in den ersten Monaten von Braunschweig Bemühungen aus, in Kooperation mit dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg Fragen der Geschichte und der Identität zu entwickeln. Es waren Bemühungen, die 1993 in die Ausstellung »Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte – Renaissance eines Kulturraumes«. Es war dies die erste Landesausstellung in einem der damals »neuen« Bundesländer.

AUS MEINEN TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN

Der Blick eines Braunschweigers nach Osten ist auch mehr als dreißig Jahre nach der friedlichen Revolution im Herbst 1989 und der

gelungenen Wiedervereinigung der beiden deutschen Nachkriegssaaten im Folgejahr durch persönliche Erinnerungen und historische Betrachtungen, durch menschlich erfreuliche Erfahrungen und manche politische Enttäuschung geprägt. Damit meine ich keineswegs die oftmals beklemmenden Grenz-Schikanen bei den Reisen in und durch die DDR, die aber schon vergessen waren, wenn man das triste und fremde Land hinter sich gelassen hatte. Es geht um die Eindrücke in der DDR lange vor meinem beruflichen Wechsel von Freiburg nach Braunschweig im Jahr 1986.

Mit Beginn meiner Tätigkeit als Ltd. Museumsdirektor des Braunschweigischen Landesmuseums setzte eine intensive Beschäftigung mit dem grenznahen Nachbarraum hinter dem »*Eisernen Vorhang*« ein, wobei der Braunschweiger primär an Blankenburg und das nach dem Krieg verlorene braunschweigische Land denkt. Es waren nicht nur die Besuche bei den kulturellen Reichtümern wie Quedlinburg oder Dessau-Wörlitz, die seit 1987 zu regelmäßigen Fahrten über die Grenze führten, sondern auch Magdeburg (Partnerstadt von Braunschweig), Bernburg (Eulenspiegel), Stendal (Winkelmann). Zuvor waren es schon in Studienzeiten Ende der 1960er Jahre Ziele wie der Kyffhäuser, Leipzig (Buchmesse und Völkerschlachtdenkmal), Dresden u.v.a.m. Seit 1987 aber war mein wichtigster Zielort Blankenburg mit dem Großen Schloss. Blankenburg als ehemalige welfische Stadt im Braunschweiger Land verstand ich von Anfang an als genuinen Teil der braunschweigischen Landesgeschichte und damit meinem Arbeitsgebiet zugehörig. Ebenso die verlorene Enklave Calvörde sowie Schloß Hessen am Fallstein. Ein weiterer historischer Ort mit unmittelbarem Bezug zu Braunschweig war Hassenhausen im Süden des Landes, wo sich in Erinnerung an die Schlacht von Jena-Auerstedt/Hassenhausen

1806 ein zeitgenössisches Denkmal für den braunschweigischen Herzog Carl Wilhelm Ferdinand befindet.

Darüber hinaus zählte vor dieser Zeit auch das Museum für Deutsche Geschichte in Ost-Berlin zu regelmäßigen Besuchszielen. Mit dem Museum für deutsche Geschichte verband mich seit den 1980er Jahren die Verbindung zum Präsidenten des Internationalen Museumsrates (ICOM), Wolfgang Herbst, der zugleich Direktor des Museums war. Aus vielen Treffen in Fragen des Museumswesens hatte sich, losgelöst von ideologischen Vorbehalten, eine enge Freundschaft entwickelt. Wolfgang Herbst hatte seine großen Museumserfahrungen genutzt, um mit wichtigen Anregungen und kritischer Unterstützung bei der Konzeption der Neueinrichtung des Landesmuseums Hilfe zu leisten, zumal die strukturelle Museologie in der DDR wesentlich weiter entwickelt war als in der Bundesrepublik.

Von einer besonderen Tätigkeit muss ich an dieser Stelle aber ebenfalls noch berichten, die mich eng mit Sachsen-Anhalt verband. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde in Osterode am Harz war ich 1988 plötzlich von der Vorsitzenden der Landsmannschaft Sachsen-Anhalt zum Geschäftsführer »geadelt« worden. Deren Archiv und die bescheidenen Sammlungen gelangten damals in das Braunschweigische Landesmuseum und ich behielt das Amt bis zum Ende der 1990er Jahre, als die Landsmannschaft infolge der Wiedervereinigung ihre Auflösung beschloss.

DAS UNGELIEBTE BLANKENBURG VOR 30 JAHREN

Die seit Dezember 1987 bestehende Städtepartnerschaft Braunschweig – Magdeburg sowie die alte Landeszugehörigkeit von Blankenburg und dem alten Landkreis zur braunschweigischen Landesgeschichte bedingten es, dass bei regelmäßigen Besuchen Kontakte zu den

Menschen vor Ort geknüpft werden konnten, vor allem aus jener Generation, die noch den alten Landkreis Blankenburg im Freistaat Braunschweig erlebt hatte.

Ich wurde dabei immer wieder überrascht, wie tief verwurzelt die Bindungen an das Braunschweigische den Menschen noch bewusst waren und auch emotional nachwirkten, vor allem dann, wenn ich auf die Nachbarschaft von Wernigerode ansprach. Doch dazu gleich noch einige Worte. Natürlich war nach der Grenzöffnung im November 1989 unsere erste Fahrt nach Blankenburg, wo wir damit verblüfft wurden, an einigen Häusern eine blaugelbe Fahne zu sehen. Unsere vertrauten Gesprächspartner vertraten zugleich sehr überzeugt die Ansicht, dass sie wieder in den Grenzen des alten Landkreises mit Braunschweig und dem Land Niedersachsen vereint würden.

In den deutsch-deutschen Verhandlungen zur Wiederherstellung der staatlichen Einheit, die 1945 verloren gegangen war, bestimmte der Wunsch der Bevölkerung nach Wiederherstellung der Länder als politische Einheiten wesentlich die Fragen nach der föderalen Struktur. Es ging dabei nicht um Verwaltungsgrenzen, sondern um identitätsstiftende Einheiten, deren Wurzeln über Jahrhunderte hinweg kulturell, dynastisch und volkskundlich bestimmt und bewahrt waren. Entsprechend sollte man den Artikel 1 des Einigungsvertrages ins Gedächtnis rufen: *»Mit dem Wirksamwerden des Beitritts der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes am 3. Oktober 1990 werden die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen Länder der Bundesrepublik Deutschland.«*

Es waren die in der Geschichte gewachsenen und durch ihre Traditionen geprägten Gebiete. Für Sachsen-Anhalt dagegen war von Anfang an die

Lage weitaus komplexer. Bedeutsam war, dass man in unterschiedlichen Teilen des Landes über die Zeit staatlicher Zwänge hinweg lokale kulturelle Identitäten nicht aufgegeben hatte. So kam es schließlich zur Bildung des Landes Sachsen-Anhalt. Abgesehen von dem Streit um die Frage Landeshauptstadt, der Magdeburg und Halle beschäftigte, war besonders der Status von Blankenburg ein herausragender Moment der Identitätsdiskussion.

Vor dem Hintergrund unserer vorherigen Erfahrungen hatten wir im Braunschweigischen Landesmuseum eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe gebildet (Direktor Gerd Biegel M. A., Dr. Angela Klein, Dr. Hans-Jürgen Derda), um zu prüfen, ob die Museen der Region Braunschweig und dem geplanten Land Sachsen-Anhalt mit ihren musealen Möglichkeiten einen Beitrag zum Selbstverständnis des neuen Landes und zur Identitätsstiftung zu leisten. In Kooperation mit dem Kulturhistorischen Museum Magdeburg (Direktor Dr. Matthias Puhle) entstand schließlich die Ausstellung *»Sachsen-Anhalt. 1200 Jahre Geschichte – Renaissance eines Kulturraumes«*, die in Braunschweig, Magdeburg und Halle präsentiert werden konnte. Es war dies, auch im Rückblick auf die drängenden Fragen nach Geschichte und Identität des neuen Landes ein erster Meilenstein, ein *»erster Höhepunkt«* in der *»Beschäftigung mit der Geschichte und der Tradition Sachsen-Anhalts«* (Prof. Dr. Matthias Tullner). Vorausgegangen war im März 1990 das erste *»deutsch-deutsche Museumstreffen«* in Braunschweig, an dem über 300 Museumsvertreterinnen und –vertreter aus der Region Braunschweig, Sachsen-Anhalt und einigen Nachbarregionen wie z.B. Leipzig und dem Südharz teilnahmen. Neben dem Kennenlernen und den interessanten persönlichen Begegnungen war das Ziel eine erste regional- und landesgeschichtliche Betrachtung anzuregen, um eine Kooperationsperspektive zu entwickeln. Mit Blick auf die angedachte

Landesausstellung hatte die Kuratorin des Projektes, Dr. Angela Klein, das problemorientierte Ziel formuliert, dass in dieser Tagung ein kulturgeschichtlicher Raum betrachtet werden solle, der zukünftig als Land Sachsen-Anhalt seinen Platz innerhalb der deutschen Länder einnehmen wird, *»aber in seiner politischen Konstruktion ein Kunstprodukt darstellt, da es lediglich von 1947 bis 1952 als selbständige administrative Einheit unter gleicher Bezeichnung bestanden hatte.«* Kulturgeschichtlich allerdings war es ein an Geschichte und Tradition jahrhundertealter Kulturraum, wie wir schließlich schon im Titel der Ausstellung ein Leitmotiv deutlich machten.

Auch im Rückblick hatte die Veranstaltung im Forum des Braunschweigischen Landesmuseums bleibende Eindrücke hinterlassen. Die persönlichen Schilderungen mit der Sorge um die zukünftige Entwicklung boten menschlich wertvolle und bewegende Erfahrungen. Fachlich rundete sich das Bild, bestehend aus vierteiligen Mosaiksteinen, deutlich ab und ergab das Verständnis eines tatsächlich identitätsstiftenden Landesgeschichtsfundamentes. Deutlich wurde die Einsicht, dass Blankenburg in diesem Kontext ein komplexes Element des *»Fremden«* darstellte, ein Argument, das insbesondere von den Vertretern aus Wernigerode und der Altmark formuliert wurde. Es schließlich trotz der ganz verschiedenen, auch konträren Meinungen, eine erfolgreiche und nachhaltige Veranstaltung. Weitere Veranstaltungen und Projekte folgten, von Naumburg bis Halle, Hassenhausen und Magdeburg und natürlich vor allem Blankenburg.

»BLOß NICHT WIEDER BLANKENBURG!«

Besonders begeistert war ich über eine wenige Tage später erfolgte Vortragseinladung vom Kulturbund Wernigerode. Ich sollte über Fragen und Probleme der Regionalgeschichte sprechen, eingebunden in

besondere Aspekte der deutschen Geschichte. Im Vortragsraum herrschte eine eher gedämpfte, fast »plüschige« Atmosphäre. Wir waren erneut zu Dritt angereist, halfen zunächst Sitzgelegenheiten wie bunte Sessel, schwere Stühle und Holzbänke sowie ein Sofa aus verschiedenen Räumen zusammenzutragen, was von Anfang an ein Gemeinschaftsgefühl vermittelte. Eingefunden hatten sich, sehr zur Freude der Veranstalter, mehr als 40 interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer, die mit gespannter Ruhe den Ausführungen und Geschichtserzählungen der Region folgten. Ich legte den Vortrag so an, dass die Kernpunkte regional angelegt waren, verbunden durch zentrale Epochenstationen vom 17. Jahrhundert bis zum Jahr 1989. Bei Friedrich II. bemerkte ich überraschte Gesichter, als nicht der große Feldherr, dessen Denkmal Honecker Unter den Linden wieder hatte aufstellen lassen, sondern der Schwager des braunschweigischen Herzogs Carl I. im Mittelpunkt meiner Erzählung stand, also ein regionalgeschichtlicher Moment, sozusagen Friedrich II. von nebenan. Doch bald bemerkte ich im weiteren Verlauf des Vortrages bei einigen Anwesenden eine gewisse Unruhe, die sich zu einem deutlich protestierenden Grummeln steigerte, als ich darauf zu sprechen kam, dass die einzige Tochter des letzten Kaisers auf Schloss Blankenburg gelebt hatte. Ich lobte das Große Schloss, das doch seit dem Mittelalter ein Herrschaftsmittelpunkt welfischer Repräsentation und im 18. Jahrhundert sogar kultureller und politischer Höhepunkt der Region war und sich als Heimat der Kaiserin und Mutter von Maria Theresia repräsentativ auszeichnete. Die sich steigende Unruhe deutete ich als Protest gegen die geschilderte monarchische Herrschaft und Tradition. Geistesgegenwärtig – so glaubte ich – schwenkte ich auf die industrielle Entwicklung des 19. Jahrhunderts um und berichtete von Eisenbahngeschichte, Arbeiterbewegung und wachsendem Harztourismus. Schlagartig klärte mich dann eine deutlich

hörbar gemurmelte Bemerkung auf, wie falsch ich die Situation eingeschätzt hatte. Alle im Raum hörten das »*Bloß nicht wieder Blankenburg!*«. Da wurde mir klar, es war zu viel Blankenburg in meinem Vortrag. Es war auch zu viel braunschweigische Geschichte. Ich begriff, das braunschweigische Blankenburg war für die anwesenden Wernigeröder eigentlich »*Ausland*«. Natürlich hätte ich es schneller begreifen müssen, denn wie oft hatte ich schon zuvor in Blankenburg gereizte Bemerkungen hinnehmen müssen, wenn das Wort Wernigerode fiel. Lange musste ich diese politische Distanz auch in der Landesverwaltung und Landesregierung in den 1990er Jahren erleben, wenn es um meine Bemühungen um das Große Schloss Blankenburg oder die Förderung von Ausstellungen in und zu Blankenburg ging. Zum Glück konnten wir auf Förderungen aus Braunschweig hoffen. Ob man Sorgen hatte, das bedeutendere Welfenschloss in Blankenburg wäre eine Konkurrenz als Geschichtsort mit weit überregional ausstrahlender Wirkungsmacht im Gegensatz zum schon in DDR-Zeiten gehegten Wernigerode mit seinem Schloss? Spürbar war auf jeden Fall immer wieder, dass Blankenburg als Störfaktor der traditionellen Identitätsstiftung des Landes Sachsen-Anhalt empfunden und auf Distanz gehalten wurde.

»WIR WUSSTEN IMMER, DASS WIR BRAUNSCHWEIGER SIND UND KEINE
PREUSSEN«

Damit kehren wir abschließend noch einmal zu 1990 und der Bildung des Landes Sachsen-Anhalt zurück. Immer wieder erlebte ich in Diskussionen bei Veranstaltungen ähnliche emotionale Vorbehalte in Blankenburg. Die Politikerin Birgit Kayser brachte es damals auf den Punkt: »*Wir wussten immer, dass wir Braunschweiger sind und keine Preussen*«. Nun hätte man denken können, dass mit Hannovers Unterstützung die Rückkehr der Blankenburger Gebiete nach

Niedersachsen gelingen sollte. Im Sommer 1990 fand eigens eine Volksbefragung statt, bei der deutlich wurde, dass die kulturelle Identität der Braunschweiger trotz staatlicher Zwänge der vorangegangenen Jahrzehnte versteckt weiterlebte. Dies bestätigte sich im Ergebnis, denn bei einer Beteiligung von 80 Prozent der Stimmberechtigten stimmten weit über 90 Prozent für die Rückkehr zu Niedersachsen, genauer Braunschweig. Doch wieder einmal mussten die Menschen, die gerade in einer friedlichen Revolution ihre Freiheit erkämpft hatten, erfahren, dass auch in einer Demokratie der Bürgerwille missachtet wird, wenn politische Interessen eine Rolle spielen. Hatten 100 Jahre zuvor die Braunschweiger Bürgervereine im Kampf um ihre Hochschule den Grundsatz verkündet »*Die Politik ist für die Bürger da, nicht die Bürger für die Politik*«, so mussten die Blankenburger vor 30 Jahren das Gegenteil erfahren. Auch aus Hannover kam aus wenig überzeugenden und wohl sehr parteipolitisch egoistischen Gründen keine Unterstützung, obwohl immer wieder phrasenhaft von Geschichte und Identität die Rede war. Möglicherweise bestand kein politisches Interesse das östliche Niedersachsen mit dem Zentrum Braunschweig zu stärken oder es passte diese Stärkung nicht in die aktuelle Parole von der »*niedersächsischen Identität*«, die es neu zu schaffen galt. Auf jeden Fall wurde der von einem starken Traditionsbewusstsein getragene Bürgerwille und –wunsch missachtet. Einen großartigen territorialen Zugewinn zum ehemals hannoversch-preußischen Gebiet konnte Niedersachsen schließlich doch verzeichnen, indem das »*Amt Neuhaus*«, jenseits der Elbe, mit seiner ganzen Bedeutung und Größe zum 1. Oktober 1993 Teil Niedersachsens wurde. Aus Braunschweiger Sicht jedoch wurde die 1945 aus politischem Egoismus (englische Energiepolitik) erzwungene Teilung des Landkreises Blankenburg auch vor 30 Jahren gegen den Bürgerwunsch noch einmal vollzogen. Gefühlt

aber bleibt Blankenburg braunschweigisch und ist auch zukünftig Teil der braunschweigischen Landesgeschichte. Man sieht: Gemeinsamkeit und Identität können weder wissenschaftlich noch politisch verordnet werden, sie müssen von den Menschen gelebt werden und dies tun die Blankenburgerinnen und Blankenburger seit 30 Jahren. Sie sind Teil von Sachsen-Anhalt und kämpfen dennoch für ihr braunschweigisches Welfenschloss – wirkungsmächtigen Perle des nördlichen Harzvorlandes.



Jard Biegel